

„POLITIK KANN DIE WELT VERÄNDERN“

Boris Rhein im Gespräch
mit Peter Lückemeier

Frankfurter Allgemeine Buch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Frankfurter Allgemeine Buch

© FAZIT Communication GmbH
Frankfurter Allgemeine Buch
Frankenallee 71–81
60327 Frankfurt am Main

Umschlag: Anabell Krebs
Titelfoto: Michael Braunschädel
Satz: Wolfgang Barus
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

1. Auflage
Frankfurt am Main 2022
ISBN 978-3-96251-145-6
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Frankfurter Allgemeine Buch hat sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet und erwirbt gemeinsam mit den
Lieferanten Emissionsminderungszertifikate zur Kompensation
des CO₂-Ausstoßes.



Inhalt

7
Vorwort

9
Kapitel eins
„Am stärksten hat mich Walter Wallmann geprägt“
Kindheit, Kirche, laute Auseinandersetzungen, Auschwitz-Prozess,
Vorliebe für die FDP

29
Kapitel zwei
„Hier kenne ich jeden Winkel“
Lokalpatriot, Bedeutung Frankfurts, Magistratsmitglied, Petra Roth,
60 Minuten Bedenkzeit, weiblicher Rat

42
Kapitel drei
„Die CDU ist regierungsfähig, sie hat fünf Kanzler gestellt“
Parteivorsitzender, politische Freundschaften, Handwerk in der Jungen
Union, Enttäuschungen und Trillerpfeifen, Solotänzer

63
Kapitel vier
„Wer das nicht kann, ist an der falschen Stelle“
Staatssekretär und Innenminister, Fehler in Briefentwürfen, Freude an
Akten, Polizeikessel, bespuckte Beamte, NPD-Verbot

78

Kapitel fünf

„Das war gut für den Kopf“

Minister für Wissenschaft und Kunst, Gespräche mit Bouffier, Hochschulpakt, Achtung vor Präsidenten, Schlösser, Insekten und ein unangenehmer Zeitgenosse

99

Kapitel sechs

„Wer verliert, ist immer der falsche Kandidat“

OB-Wahl in Frankfurt, Rotwein oder Weißwein, Schwarz-Weiß-Plakate, kein grüner Lack, Familienhilfe

114

Kapitel sieben

„Wir müssten die Architektur unserer Tagesordnung verändern“

Landtag, Parlamentarismus, Höhe der Diäten und der Altersversorgung, Reden ohne Manuskript, Wünsche an die Abläufe, Langeweile und alte, weise Männer

144

Kapitel acht

„Ein großes Bedürfnis nach Sicherheit“

Ministerpräsident, kurzes Zögern, mitfühlender Konservatismus, Bedürfnis nach Sicherheit und immer noch Frühaufsteher

Boris Rhein war zögerlich. Als ich ihm vorschlug, mit mir ein langes Gespräch für ein Interviewbuch zu führen, fragte er, ob er überhaupt wichtig genug sei für ein solches Vorhaben. Ich antwortete, für seine relativ jungen Jahre habe er bereits ungewöhnlich viel politische Erfahrung gesammelt. Und zwar in den Ämtern eines Frankfurter Stadtrats, Staatssekretärs im hessischen Innenministerium, als hessischer Innenminister, als Minister für Wissenschaft und Kunst und schließlich als Landtagspräsident. Und ich würde gern erfahren, wie er diese Ämter geformt und wie sie ihn geprägt hätten. Wir einigten uns darauf, einfach anzufangen und später zu entscheiden, ob daraus ein Buch werden könnte.

Zum ersten Mal trafen wir uns, wenn mein Kalender nicht täuscht, im August 2020. Es schlossen sich in lockerer Folge rund zehn weitere Gespräche an; das letzte im Mai 2022. Sie fanden meist in einem der schönen Besucherzimmer im historischen Teil des Landtags statt, nur zu zweit, in dichter Arbeitsatmosphäre, jeweils anderthalb bis zwei Stunden. Allerdings haben wir aus meiner Zeit als einer der beiden Lokalchefs der F.A.Z. viele gemeinsame Bekannte, sodass wir aufpassen mussten, nicht ins Plaudern und Erzählen zu geraten. Die Gespräche zeichnete ich auf und – gesprochene Sprache ist nicht druckreif – brachte sie in eine papierene Form. Boris Rhein bearbeitete die Vorlagen gründlich, er strich und ergänzte.

Etliche Jahre zuvor hatten F.A.Z.-Herausgeber Werner D’Inka und ich Ministerpräsident Volker Bouffier interviewt. Ergebnis war das 2017 im Societäts-Verlag erschienene Buch „Ich will jeden Tag die Welt ein bisschen besser machen“. Während sich jedoch in der Begegnung mit Volker Bouffier die Zahl unserer Fragen in

Grenzen hielt und wir sie oft erst nachträglich in den Erzählstrom einfügten, war die Begegnung mit Boris Rhein von einem wirklichen Dialog aus Fragen und Antworten geprägt. Als die CDU schließlich Boris Rhein als Nachfolger Bouffiers in Staatskanzlei und Parteivorsitz auf den Schild hob, fiel auch die Entscheidung für dieses Buch. Ich bin Hannes Ludwig von der Fazit Communication GmbH und Wolfgang Barus vom F.A.Z.-Buchverlag dankbar für die Sportlichkeit, mit der sie die Herausforderung einer Buchproduktion unter extremem Zeitdruck annahmen.

Die Leserinnen und Leser begegnen in Boris Rhein einem Politiker, der sich einem großen Wagnis stellt. Er will die Erfolgsgeschichte der hessischen CDU und ihrer Protagonisten Koch und Bouffier weiterschreiben. Am 31. Mai 2022 trat er in deren Fußstapfen. Er wird nicht viel Zeit haben, sich als Ministerpräsident ein Profil zu verschaffen, zudem in einer Phase, die von großer Unsicherheit geprägt sein wird. Boris Rhein kennt das politische Geschäft, dessen Höhen und Tiefen. Er geht an seine neue Aufgabe auch mit den Erfahrungen, die man unweigerlich machen muss, wenn man eine Wahl verlor. Die Zeit, die vor ihm liegt, dürfte die spannendste seines politischen Lebens sein.

Was ihn bis dahin prägte und was er vorhat, erfahren die Leserinnen und Leser aus diesem Buch. Ich wünsche eine anregende Lektüre.

Peter Lückemeier

Kapitel eins „Am stärksten hat mich Walter Wallmann geprägt“

*Kindheit, Kirche, laute Auseinandersetzungen,
Auschwitz-Prozess, Vorliebe für die FDP*

Wenn Sie sich mit drei Eigenschaften beschreiben sollten, welche wären das?

Schwierige Frage. Ich sage mal: loyal, zuverlässig, diszipliniert.

Lassen Sie uns bitte in diesem ersten Kapitel über Ihre Herkunft sprechen, Ihren persönlichen und politischen Werdegang. Sie sind mit 14 in die Junge Union eingetreten, waren mit 27 Landtagsabgeordneter, mit 36 Frankfurter CDU-Vorsitzender, mit 37 Staatssekretär, mit 38 hessischer Innenminister, mit 42 Wissenschaftsminister. Mit 47 Landtagspräsident, der mit Abstand jüngste in der hessischen Landesgeschichte, einstimmig gewählt. Und mit 50 Ministerpräsident: Welche Eigenschaften braucht man für eine solche Karriere?

Zunächst darf man auf keinen Fall einen Karriereplan entwerfen – das würde nie klappen. Bei mir gab es einen solchen Plan schon gar nicht. Mein Berufsziel war Strafverteidiger, und mein größter politischer Ehrgeiz zielte auf ein Mandat als Stadtverordneter. Aber das war in den damaligen Machtstrukturen der CDU nicht möglich, junge Leute blieben da noch chancenlos. Erst Markus Frank, Uwe Becker, Thomas Schäfer, Peter Beuth, ich und andere haben dann in der Jungen Union dafür gesorgt, dass Vertreter der JU aussichtsreiche Plätze auf den CDU-Listen zur Kommunalwahl bekamen und bis heute bekommen.

Aber noch einmal: Welche Eigenschaften braucht man für eine Karriere wie Ihre?

Man muss zäh sein. Man muss freundschaftsfähig sein und zugunsten anderer auch einmal zurückstecken können – das moderne Wort dafür heißt wohl „Teamfähigkeit“. Außerdem muss man fleißig sein.

Menschenkenntnis haben Sie jetzt nicht genannt.

Natürlich gehört auch die dazu. Man sollte überhaupt Menschen grundsätzlich mögen und sie vernünftig behandeln. Das gilt ja sowieso fürs ganze Leben, aber in der Politik sollte man auch deshalb respektvoll mit anderen umgehen, weil sich das Gegenteil solcher Handlungsweise immer rächt. Wer in der Politik schlecht behandelt oder hinters Licht geführt wurde, wird sich immer daran erinnern.

Was können Sie vielleicht ein bisschen besser als andere?

Ich glaube nicht, dass ich Dinge besser kann als andere. Ich glaube eher, es gibt viele Menschen, die vieles besser können als ich.

Haben Sie an Ihren Eltern etwas bewundert?

Ich bewundere an meiner Mutter, die jetzt 85 Jahre alt ist, ihre Stärke. Sie ist sehr eigenständig. Sie hat sich gegenüber einem sehr selbstbewussten Ehemann – mein Vater war eine beeindruckende Persönlichkeit, ein richtig starker Typ – immer ihre Eigenständigkeit bewahrt. Mich hat sehr beeindruckt, wie respektvoll und gleichberechtigt meine Eltern ihre Ehe geführt haben.

„Meine Eltern waren immer bereit, Konflikte auch zu lösen.“

Meinen Vater, der im Dezember 2018 gestorben ist, bewunderte ich dafür, wie er seinem Beruf als Kommunalpolitiker nachgegangen ist, nämlich mit viel Leidenschaft und Tatkraft. Wie so oft in Politikerfamilien führte das natürlich dazu, dass mein Vater eher selten zu Hause war. Was soweit ging, dass einmal das Nachbarsmädchen seine Mutter

fragte, wer der Mann im Garten der Rheins sei, als mein Vater dann doch mal zu Hause war. Meine Mutter hat dennoch großen

Wert darauf gelegt, ihren erlernten Beruf – sie war Grundschullehrerin – auszuüben und hat quasi nebenbei den Haushalt geführt und drei Kinder großgezogen. Ich glaube, sie würde heute noch mit ihren 85 Jahren gern ihrem Beruf nachgehen, wenn es keine Altersgrenze gäbe.

Was haben Sie von Ihren Eltern geerbt oder sich abgeschaut?

Mein Vater hat hart gearbeitet, aber auch gerne gut gelebt. Er hat gut gegessen, feine Weine getrunken, sich mit Geschmack gekleidet. In dieser Freude an schönen Dingen und am guten Leben schlage ich ihm nach. Meine Mutter hat uns immer vorgelebt, dass Zuverlässigkeit ein wichtiger Wert ist, und dass Menschen mit Respekt zu begegnen ist.

Stammen Sie aus einem religiösen Elternhaus?

Meine Mutter war evangelisch und musste damals für die kirchliche Trauung noch zum katholischen Glauben konvertieren. Mein Vater war ein typischer Vertreter des liberalen, fröhlichen, rheinischen Katholizismus. Ich denke, das habe ich von ihm übernommen. Auch meine Frau und ich sind katholisch, unsere Söhne sind getauft. Beide haben katholische Kindergärten besucht, was eine gute Entscheidung war. Meine Frau engagiert sich in der Gemeinde, hilft bei der Erstkommunionvorbereitung, ich selbst gehe bei den Sternsingern mit.

„Die katholische Kirche ist eine tolle Gemeinschaft.“

Nie mit dem Gedanken gespielt, aus der Kirche auszutreten?

Nie. Ich empfinde die katholische Kirche als eine tolle Gemeinschaft, voller schöner Bräuche und kluger Riten. Wer einmal den Wechsel vom Karfreitag zum Ostersonntag erlebt hat oder am Heiligen Abend gemeinsam in der vollen Kirche „Stille Nacht“ gesungen hat, der weiß, was ich meine.

Sie sind 1972 geboren. Sie haben zwei Geschwister und sind ein Nachzügler. Verwöhnt?

Meine Geschwister sehen das so. Mein Bruder ist 1963 geboren, meine Schwester 1965. Natürlich habe ich von dem profitiert, was die Älteren sich an Rechten noch erkämpfen mussten, etwa in der Frage, wie lange man abends ausbleiben durfte. Aber „verwöhnt“ hieß bei mir nicht etwa, dass ich mir nicht in den Ferien hätte Geld verdienen müssen.

Was für Jobs haben Sie angenommen?

Ich war Schwimmmeisterhelfer im Freibad Hausen und im Rebstockbad. Und ich gehörte zu einer Truppe, die Teppichböden in Schulen mit Spezialaugern reinigte, vor allem von Kaugummis. Das waren für mich wichtige Erfahrungen, weil sie mir Einblicke in eine ganz normale Arbeitswelt vermittelten und wie hart es sein kann, sein tägliches Auskommen zu erarbeiten.

Ihr Vater war ja als in der Wolle gefärbter Linker in seinen jungen Jahren für die antiautoritäre Erziehung eingetreten. Auch daheim?

Nein, das kann man nicht sagen. Ich profitiere bis heute von einem wirklich liberalen Elternhaus, aber dass es antiautoritär zugegangen wäre, würde ich nicht behaupten. Allerdings auch nicht sonderlich autoritär. Kinder haben einen Anspruch auf Erziehung. Sie brauchen klare Regeln und müssen auch Grenzen aufgezeigt bekommen – das war für meine Eltern klar.

Ihre Eltern haben Sie Boris getauft. Mögen Sie Ihren Namen?

Nicht so sehr. Aber wenn ich bedenke, wie ich eigentlich hätte heißen sollen, muss ich wohl zufrieden sein.

Nämlich?

„Boris ist immerhin besser als Aljoscha.“

Aljoscha. Meine Eltern hatten ein Faible für russische Namen. Meine Schwester heißt Natascha und mein Bruder Nikolai.

Ihr Vater Peter Rhein war 22 Jahre lang Frankfurter Stadtrat, im Magistrat zunächst für Schule und Sport, dann für Gesundheit und Sport zuständig.

Und zwar wurde er als dezidiert linker Schulpolitiker geholt, um in Frankfurt dezidiert linke Schulpolitik zu machen.

Auch Ihre Geschwister wuchsen also mit einem Berufspolitiker als Vater auf, wurden aber nicht politisch aktiv. Warum war das bei Ihnen anders?

Das kann ich so genau gar nicht sagen, aber es hing wahrscheinlich mit der Ära Wallmann zusammen.

Der CDU-Politiker Walter Wallmann war 1977 zum Frankfurter Oberbürgermeister gewählt worden und blieb es, sehr erfolgreich, bis 1986.

Er hat die Stadt in einem ungeheuren Maße erneuert, wir kommen sicherlich noch darauf. Jedenfalls hat mich schon als Junge Walter Wallmann sehr beeindruckt. Das lag wahrscheinlich auch daran, dass mein Vater daheim äußerst positiv über den Oberbürgermeister sprach; es lag aber auch an der persönlichen Begegnung. Ich bin im Juni 1983 an der Hand Walter Wallmanns über das Deutsche Turnfest spaziert. Da war ich elf Jahre alt.

Ihr Vater, damals noch linker Sozialdemokrat, galt als großer Vorkämpfer der Gesamtschule. Als solcher wurde er von Oberbürgermeister Walter Möller (SPD) auch in den Frankfurter Magistrat geholt, wie übrigens zwei Jahre später auch der Kulturdezernent Hilmar Hoffmann. Mussten Ihre Geschwister konsequenterweise auch die Gesamtschule besuchen?

Aber ja, sie gingen in die Ernst-Reuter-Schule. Bei mir hatte sich die Schulfrage schon entpolitisiert, ich kam aufs Lessings-Gymnasium, humanistisch, altsprachlich, mit musikischem Schwerpunkt. Das ging wohl vor allem auf meine Mutter zurück. Wir haben dann aber unseren Ältesten auf eine integrierte Gesamtschule

geschickt, für meinen Vater sicherlich ein später Triumph. Man darf die Schulfrage heute nicht ideologisch überhöhen. Man muss fragen: Was passt am besten zu meinem Kind? Ich bin glücklich, dass wir auch in der CDU in dieser Frage längst nicht mehr ideologisch verhärtet sind.

Sie waren 15, als Ihr Vater als ehemals linker Sozialdemokrat 1987 in die CDU eintrat. Wurde darüber in der Familie diskutiert?

Nun ja, die Ereignisse, die dazu führten, waren ja nicht ganz spurlos an der Familie vorübergegangen. Im Übrigen war ich ja durch meinen Eintritt in die Junge Union ein Jahr vorher Teil der Unions-Familie geworden. Mein Vater hatte sich im Laufe der Jahre von einem Linken zu einem immer bürgerlicheren Politiker entwickelt. Es fand eine Entfremdung von seiner Partei statt, aber es kam noch etwas anderes hinzu, das war die Wirkung der Persönlichkeit Walter Wallmanns. Die beiden verband ein außergewöhnliches Vertrauensverhältnis. Dieses Verhältnis wurde vor allem dadurch enger, dass Walter Wallmann meinen Vater und die beiden anderen SPD-Dezernenten im Frankfurter Magistrat, Hilmar Hoffmann und Baudezernent Hans-Erhard Haverkamp, nicht abwählen ließ, obwohl die Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung dazu gereicht hätte. Dies geschah im Falle meines Vaters im Übrigen gegen den erbitterten Widerstand der CDU-Fraktion, die diesen vermeintlich roten Rhein loswerden wollte. Der war dann im Magistrat auch nicht mehr für Schule zuständig, sondern für Gesundheit und Sport. Sportpolitisch hat er für die Stadt eine Menge bewegt. In seiner Zeit entstanden die Eissporthalle am Ratsweg, die Leichtathletikhalle in Kalbach, das Rebstockbad, die Ballsporthalle in Höchst, die Olympia-Bewerbung wurde auf den Weg gebracht – Infrastruktur, von der die Sportstadt heute noch profitiert. Kurzum: Ich glaube, dass mein Vater durch die besonders vertrauensvolle Zusammenarbeit mit Walter Wallmann immer stärker in die CDU-Familie aufgenommen wurde.

Sie erwähnten, dass Sie die Wandlung Ihres Vaters ja praktisch vorwegnahmen, indem Sie mit 14 in die Junge Union eintraten. Warum taten Sie das?

Es waren vor allem Christdemokraten, die mich beeindruckten: Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Helmut Kohl. Aber Walter Wallmann hat mich fasziniert. Mich hat sicherlich kein Politiker stärker geprägt als Walter Wallmann.

„Walter Wallmann hat mich fasziniert.“

Warum?

Wahrscheinlich vor allem, weil ich schon als Kind, später als politisch erwachter Jugendlicher hautnah mitbekam, dass ein Politiker etwas bewirken, etwas verändern kann. Frankfurt war „vor Wallmann“ eine unordentliche, unwirtliche, gleichsam schlecht gelaunte Stadt, mit hoher Kriminalität, mit einem abweisenden Stadtbild. Frankfurt wurde „Frankfurt“ genannt, war das Synonym für Unregierbarkeit, hatte bundesweit einen katastrophalen Ruf. Und dieser Walter Wallmann schafft es in relativ kurzer Zeit, die Stadt umzudrehen, sie zu dem lebenswerten Frankfurt zu machen, das wir heute kennen und in das die Touristen nicht nur aus China strömen. Die heutige Lebensqualität wurzelt in der Zeit Walter Wallmanns.

Das haben Sie schon als Kind und Heranwachsender gespürt?

Ganz genau. Früher gab es ja noch Telefonbücher. Auf dem Titel des Telefonbuchs bei uns zu Hause war die alte Zeil abgebildet. Mit Autoverkehr, mit Straßenbahn, ein einziges brutales städtebauliches Chaos. Diese Abbildung auf dem Telefonbuch war für mich das Sinnbild eines hässlichen, seelenlosen, nahezu abstoßenden Frankfurts. Walter Wallmann und sein Magistrat gaben dieser Stadt nicht nur nach und nach schöne Gebäude und Plätze, Wallmann schaffte es vor allem, dass die Bürger wieder stolz waren auf ihre Stadt. Die frisch erbaute, strahlend schöne Alte Oper war der sichtbarste Ausdruck des Aufbruchs in eine neue Ära.